

Kuster, Hans

Vom Berufsmann zum Lehrer. Interview mit Walter Kunz, Ing. HTL und Dozent am SIBP

Beiträge zur Lehrerbildung 4 (1986) 1, S. 5-11



Quellenangabe/ Reference:

Kuster, Hans: Vom Berufsmann zum Lehrer. Interview mit Walter Kunz, Ing. HTL und Dozent am SIBP - In: Beiträge zur Lehrerbildung 4 (1986) 1, S. 5-11 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130964 - DOI: 10.25656/01:13096

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-130964>

<https://doi.org/10.25656/01:13096>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNE- UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

VOM BERUFSMANN ZUM LEHRER

Interview mit Walter Kunz, Ing. HTL und Dozent am SIBP

An den gewerblich-industriellen Berufsschulen wird die Fachkunde von Personen erteilt, die selbst aus dem Berufsfeld stammen (oder dort noch tätig sind), in das sie die Lehrtöchter und Lehrlinge einführen. Für sie ist "Lehrer" also ein Zweit- oder Zusatzberuf. Hier soll der besondere Weg, wie diese Personen zum Lehrerberuf kommen, an einem konkreten Beispiel vorgestellt werden.

Walter Kunz, unser Gesprächspartner, ist Dozent am SIBP und unterrichtet Didaktik der Fachkunde und Mathematikdidaktik. Er lernte den Beruf eines Elektro-Maschinenzeichners, erwarb das Diplom eines Elektroingenieurs HTL und arbeitete mehrere Jahre in einer Zürcher Firma mit folgendem Aufgabenkreis: Konstruktion, elektrische und elektronische Steuerung von Widerstands--Schweissmaschinen.

Er erzählt hier den Weg eines Berufsmannes in die Berufsschule, so wie er ihn vor gut fünfundzwanzig Jahren selber beschritt; ab etwa 1920 und bis zur Gründung des SIBP (1972) war dieser Weg typisch.

Die Fragen stellt Hans Kuster (Ks).

Ks: Walter Kunz, wie kam es dazu, dass ein Berufsmann, der in einem Betrieb arbeitete und dort Verantwortung trug, seine erste Lektionen an der Berufsschule erteilte?

W.Kunz: Eine Schule suchte z.B. einen Maschinenbau-Ingenieur als Fachlehrer. Sie erkundigte sich in einem Betrieb, ob jemand diese Aufgabe übernehmen könnte. Die Firma empfahl dann vielleicht einen HTL-Mann, der sich gut eingelebt und Vertrauen erworben hatte und der sich z.B. in der Lehrlingsausbildung die ersten Sporen dadurch abverdiente, dass er in seiner Abteilung immer wieder Lehrlinge betreute.

Ks: Wie war dann ganz konkret der Einstieg?

W.Kunz: Wenn man Glück hatte, konnte man vom Vorgänger oder von einem Nebenamtlehrer Anschauungsmaterial und Unterlagen übernehmen. Viele mussten aber zuerst veralteten Ramsch aus den Schränken räumen und beim Punkt Null beginnen.

Ks: Wie orientierte man sich in dieser Situation?

W.Kunz: Das war für Neueinsteiger ein Problem. Es gab verschiedene Muster, nach welchen man vorgehen konnte. Man nahm etwa den Technikumsstoff hervor und ging z.B. das Kapitel "Werkstoffkunde" durch. Man verdünnte das Süppchen und setzte es den Lehrlingen vor. Vielleicht orientierte man sich an dem, was man aus der eigenen Lehrzeit aufbewahrt hatte - diese Unterlagen hatten die meisten, die später Lehrer wurden, nicht weggeworfen. Oder man legte seinem Unterricht ein Fachbuch zugrunde.

Ks: Man orientierte sich also an dem, was man selbst erlebt hatte. Das kommt mir als ehemaligem Volksschullehrer nicht unbekannt vor. Aber es gab doch gewiss auch einen Lehrplan?

W.Kunz: Ja, für alle Berufe mit hauptamtlichen Lehrern - das heisst auch mit einer recht grossen Zahl von Schülern - gab es ein Reglement und einen Lehrplan. Beides zog man schon etwa zu Rate. Viel wichtiger konnte aber das Inhaltsverzeichnis eines guten Fachbuchs sein.

Ks: *Weshalb waren diese Lehrpläne anscheinend so wenig hilfreich?*

W.Kunz: Da muss man folgendes bedenken. Früher waren die Berufsleute, die an der Berufsschule zu unterrichten begannen, knapp vierzig Jahre alt und damit fast ein Jahrzehnt älter, als sie es heute sind. Darum konnte man sagen: Der Lehrplan ist die Erfahrung, die einer erworben hat.

Ks: *Das ist interessant. Man ging also davon aus, dass der Lehrende den Lehrplan sozusagen mit sich brachte.*

W.Kunz: Richtig. Ein konkretes Beispiel: Im Lehrplan stand die Inhaltsangabe "Wälzlager". Was genau zu erzählen war zu diesem Thema, wie weit, wie tief man gehen wollte, wieviel Praxisbezug und Querverbindungen man schaffen sollte, das stand nirgends. Das lag im Ermessen des Lehrenden. Hier war nun die mitgebrachte Fachkompetenz und Erfahrung von entscheidender Bedeutung - und darauf vertraute man.

Ks: *Nun unterrichteten diese Berufsleute also im Nebenamt. Wie verhielt es sich mit der Begleitung in diese doch neue Tätigkeit? Woher hatten die Lehrer Hilfe? Wurden sie besucht?*

W.Kunz: Die Besuche durch die Schulkommission waren von Schule zu Schule ganz verschieden. Unser Schulleiter handelte sehr autoritär in dieser Beziehung: Er zahlte die Sitzungsgelder nur aus, wenn die Besuche gemacht wurden. Wie hilfreich sich die Besuche erwiesen, hing sehr vom einzelnen Mitglied ab. Ich erinnere mich an einen Gewerbler, dessen einzige Reaktion jeweils lautete: "S'isch sauguet gsi". Da war aber auch der Schmiedemeister mit dem feinen Gespür für alles, was im Unterricht echt war und den Lehrling förderte - auf diese Gespräche freute ich mich immer.

Dann gab es im Kanton Zürich einen Mann auf dem Amt für Berufsbildung, Karl Oberholzer, der jeden "Neuling" im ersten und zweiten Halbjahr seiner Tätigkeit je einmal besuchte. Dies hielt er sehr konsequent durch.

Die wichtigste Hilfe für den Nebenamtlehrer war in aller Regel diejenige eines Kollegen und das Gespräch im Lehrerzimmer. Vor allem in kleinen Schulen - und davon gab es damals noch mehr als heute - war dies möglich. Ich erinnere mich an meinen ersten Schultag als Hauptamtlehrer, als der Schulleiter seinem Ärger im Lehrerzimmer Luft machte, von einem Problem berichtete und die Meinung der Kollegen hören wollte. Das machte einem Mut, selber auch von Schwierigkeiten zu berichten und Hilfe bei Kollegen zu suchen.

Ks: *Gab es für diese Nebenamtlehrer auch ein einführendes Kursangebot, das sie wahrnehmen konnten oder vielleicht sogar mussten?*

W.Kunz: Schon damals galt, und zwar in der ganzen Schweiz: Wer nebenamtlich unterrichtet, besucht den Methodikkurs, einen Kurs

von etwa fünfzig Stunden Dauer während eines Wintersemesters. Vermittelt wurden einige wichtige Regeln zum Unterrichten. Das Prüfen, die Vorbereitung von Unterricht etc. waren mögliche Themen.

Ks: *Wir sprachen von Berufsleuten, die nebenamtlich zu unterrichten begannen. Wie beeinflusste diese Tätigkeit ihren Beruf?*

W.Kunz: Es gab eine positive und eine negative Auswirkung. Man fragte natürlich nicht jeden für diese Aufgabe. Es war also eine Ehre. Die Stellung in der Hierarchie der Firma wurde sicher nicht negativ, sondern eher positiv beeinflusst. Die Zeit, die man in der Schule verbrachte, musste aber in der Regel kompensiert werden. Die Belastung wuchs.

Die negative Auswirkung: Man hatte eine Vorgesetztenstellung, und - wie zu erwarten war - wenn etwas unrund lief, unterrichtete man gerade in der Schule. Man musste z.B. feststellen, dass ein Mitarbeiter die Zeit vertrödelte, weil man nicht im Betrieb arbeitete. Machte man seine Sache im Unterricht recht, kam bald die Anfrage, ob man weitere Lektionen übernehmen würde, und dies führte zu einem Dilemma: War man im Betrieb, dachte man an die noch zu korrigierenden Zeichnungen oder die noch nicht vorbereiteten Lektionen; arbeitete man für die Schule, dachte man an die Vorkehrungen, die noch getroffen werden mussten, damit die Mitarbeiter die fälligen Aufträge ausführen konnten. Für viele bedeutete dies früher oder später einen Entscheid: entweder Beruf oder Schule.

Ks: *Im Grunde genommen ist das eine besondere Art der Lehrerauswahl: Berufsleute mit fester Anstellung erteilen einige Stunden Unterricht und können so unter anderem erproben, ob ihnen diese Tätigkeit Freude macht - es ist ein Lehren auf Probe, ein "Versuchs-Lehren". Gibt es etwas zu sagen über "Karrieren", über den typischen Verlauf dieser Probe-Lehrer-Tätigkeit?*

W.Kunz: Ja, eigentlich gab es drei Möglichkeiten. Da waren erstens diejenigen, die bei einer nebenamtlichen Tätigkeit blieben und diese als anregendste Freizeitbeschäftigung bezeichneten. Ich denke an zwei Betriebsinhaber, die mit Freude, Engagement und Geschick an unserer Schule "ihre" Klassen betreuten. Sie waren überzeugte und überzeugende Nebenamtlehrer. Für die zweiten wurde im Verlauf des Unterrichts klar, dass sie diese Tätigkeit nicht ausführen konnten oder wollten...

Ks: *...das meinte ich mit Probe-Lehren: die erste Zeit diente auch einer Eignungs- und Neigungsabklärung für einen möglichen neuen Beruf.*

W.Kunz: Ja, und dies erst noch mit der Möglichkeit, den Rückzug ohne Existenzgefährdung oder Gesichtsverlust antreten zu können: mehr Arbeit im Betrieb und erhöhte Präsenz als Vorgesetzter wurden als wahre oder vorgeschobene Gründe für das Aufgeben des Nebenamts. Dann waren es drittens diejenigen, bei denen wie oben beschrieben die Doppelbelastung Betrieb/Schule wuchs, unerträglich wurde. Sie wurden von der neuen Aufgabe je länger je mehr gepackt und entschlossen sich dann für den Wechsel ins Hauptamt.

Ks: *Was gibt es zu den Motiven der Personen zu sagen, die nun hauptamtliche Lehrer wurden? Ursprünglich entschieden sie sich ja für ihren Grundberuf. Was bewog sie, weg von diesem Beruf oder hin zum Lehrerberuf zu gehen?*

W.Kunz: Es tönt fast ein wenig pädagogisch überhöht, aber viele Gespräche mit Kollegen bestätigen es: Der Abschied vom ursprünglich gelernten Beruf und von der ausgeübten Tätigkeit fiel zwar schwer - aber es reizte der Umgang mit dem Menschen, mit dem Jugendlichen. Als zweites spielte eine wichtige Rolle, dass man ja viel Fachkompetenz erworben hatte, stolz war auf seinen Beruf und nun mithelfen wollte in der Ausbildung des beruflichen Nachwuchses. Für viele war es nach Jahren der Tätigkeit in leitender Stellung - verbunden mit viel Führungs- und administrativen Aufgaben - fast wie eine Rückkehr: Nun konnte man sich auf die Grundlagen des eigenen Berufs besinnen und diese weitergeben.

Selbstverständlich gab es für jeden unterschiedliche Gewichtung im Entscheid. Für viele war sicher der Aspekt der Herausforderung wichtig: im Alter von etwa vierzig Jahren, nach langer Erfahrung, noch etwas Neues wagen. Der Lehrerberuf stand im Sozialprestige gut da. Das gleiche galt für das Lohnniveau. Es machten nicht alle einen grossen Schritt vorwärts, sie arbeiteten ja als Vorgesetzte, aber einen Rückschritt bedeutete es sicher nicht.

Man hatte zwar durch die nebenamtliche Tätigkeit erfahren, wie zeitaufwendig der neue Beruf sein würde. Aber die Möglichkeit, seine Arbeitszeit freier einteilen zu können, war verlockend. Dann spielte sicher auch der Gedanke an die Ferien eine Rolle.

Ks: Wer heute als hauptamtlicher Lehrer fachkundlicher Richtung tätig werden will, muss am SIBP eine zwei- oder dreisemestrige Ausbildung zum Lehrer absolvieren. Das ist zwar knapp, aber immerhin, es wird eine Einführung in den neuen Beruf angeboten.

W.Kunz: Darf ich hier etwas einwerfen. Jawohl, als Berufsausbildung ist dieses Studium kurz, doch ich bin froh, dass es diese Möglichkeit gibt. Für die zukünftigen Fachkundefachlehrer ist die Anforderung aber hoch: Das sind in der Regel Männer im Alter von etwa dreissig Jahren, meist mit Familie, die eine gute und sichere Arbeitsstelle aufgeben müssen und während des Studiums nichts verdienen. Ich bin sicher, dass es Personen gibt, die sich sehr eignen würden als Lehrer, die aber diesen Preis nicht zahlen können oder wollen.

Ks: Das ist tatsächlich ein Dilemma. Wir stehen erneut vor der oft diskutierten Frage, was denn der Berufsmann neben der Fachkompetenz noch brauche, um ein guter Lehrer zu werden, und wie diese didaktische Kompetenz zu erwerben sei oder vermittelt werden könne. Kehren wir aber zur ursprünglichen Frage zurück. Wie war es früher, vor der Gründung des SIBP? Gab es ein Kursangebot für die neuen Hauptamtlehrer?

W.Kunz: Ja, den "Einführungskurs als Gewerbelehrer für Techniker", eine meines Erachtens sehr praxisnahe, fachdidaktische Hilfestellung. Maschinenbau-Fachlehrer trafen sich in drei aufeinanderfolgenden Sommern für je zwei Wochen. Erfahrene Kollegen zeigten exemplarisch und überblicksmässig, wie sie den Unterricht erteilten. Dort fand auch der Vergleich zwischen Lehrplan und unterrichtetem Stoff erstmals statt. Mir halfen diese Kurse viel. Wichtig war auch der Umstand, dass der Kurs in drei Teilen mit je einem Jahr Unterbruch durchgeführt wurde. Man wendete das Gelernte an und kam mit neuen Fragen zurück. Im vierten Jahr

folgte noch ein einwöchiger Experimentierkurs. Dort lernte man den Umgang mit den chemischen Wässerchen.

Ks: Das leuchtet ein: Es waren Teilnehmer aus nur einer Berufsgruppe, und damit wurde der Kurs fachspezifisch und praxisnah. Wie war es in anderen Berufsgruppen?

W.Kunz: Hier ist festzuhalten, dass es damals an den Gewerbeschulen nur sehr wenige Hauptamtlehrer für Fachkunde gab. Diese Kurse existierten nur für Berufsgruppen mit grossen Lehrlings- und damit auch grossen Lehrerzahlen. Das traf für die Maschinen-, Metallbau-, Automobil- und Elektrobranche zu. Für Gärtner-Fachlehrer z.B. gab es vielleicht alle zehn Jahre einen einwöchigen Kurs.

Ks: Also brachte die Gründung des SIBP gerade für Lehrlinge aus kleineren Berufsgruppen eine wesentliche Verbesserung, da nun auch für berufliche Minderheiten grundsätzlich die Gelegenheit zur Ausbildung hauptamtlicher Fachlehrer besteht. Wie gestaltete sich nun dein Einstieg ins Hauptamt? Woran erinnerst du dich vor allem?

W.Kunz: Zwei positive Erinnerungen sind mir besonders wichtig: Die Arbeit mit den Jugendlichen war tatsächlich so spannend und herausfordernd, wie ich es mir erhofft hatte. Dazu kam das anregende und hilfreiche Gespräch mit den Kollegen, vor allem über schulische Fragen. Daneben nahm man sich auch die Zeit, über Gott und die Welt zu sprechen. Das gab es bei der Tätigkeit in der Industrie nicht, hier herrschten Hektik und Termindruck vor.

Besonders stark in Erinnerung blieb mir aber auch die grosse Arbeitsbelastung im Hauptamt, vor allem mit Korrekturen. Dazu ein Beispiel. Im vierten Lehrjahr erstellten die Lehrlinge jede Woche während dreier Stunden eine Zeichnung. Diese musste, wie es an der Lehrabschlussprüfung auch getan wurde, nach den Kriterien 'technische Richtigkeit, zeichnerische Ausführung und Mass-eintragung' korrigiert werden. Pro Zeichnung erforderte das zwanzig Minuten Arbeit. Hatte man mehrere Klassen im vierten Lehrjahr, jede mit etwa zwanzig Schülern - die Belastung ist leicht abzuschätzen! Auch wenn man mit den Jahren an Routine gewann, überschritt oft die zeitliche Beanspruchung das für Gesundheit und Familie zuträgliche Mass.

Ks: Als Berufsmann brauchte man ja nicht die Breite des im Technikum erworbenen Wissens, es fand eine Spezialisierung statt. Boten nun mit dem Wechsel an die Schule auch die Anforderungen des Stoffes Probleme?

W.Kunz: Überspitzt formuliert heisst es etwa, der Berufsmann müsse über wenig alles wissen, der Fachlehrer hingegen über alles nur wenig. Aber das stimmt nicht ganz. Jawohl, das Fachgebiet wurde plötzlich sehr breit, aber deswegen kaum weniger tief. Für einen bestimmten Lehrling war vielleicht in seiner Arbeit ein besonderes Detail eines Maschinenelements wichtig. Es brauchte viel Energie und Zeit, sich als Lehrer die nötigen Erfahrungen und Kenntnisse zur Arbeitswelt des Lehrlings anzueignen, um diesem zu helfen. Im Einzugsgebiet der Berufsschule hatten wir neben Maschinenfabriken und einer Textilmaschinenfabrik noch eine Federnfabrik - da musste man eben auch ein Federn-Fachmann werden.

Ks: Die längere Tätigkeit als Lehrer führte wohl mit der Zeit zur Entfremdung von der Berufswelt, der sogenannten Praxis. Wie zeigte sich dieses Problem, und was konnte man dagegen unternehmen?

W.Kunz: Jetzt muss ich relativieren. Diese Bedenken konnte man oft von den Fachverbänden als Argument gegen die Anstellung von Hauptamt Lehrern hören. Genau betrachtet ist es aber wohl so, dass die Aufgabe, breit und aktuell informiert zu sein, für den Nebentamtlehrer in seiner Doppelrolle Beruf/Lehrtätigkeit viel schwieriger zu lösen war als für denjenigen, der voll im Lehramt stand und sich im Hinblick auf seine Vermittlerfunktion gezielt informieren konnte.

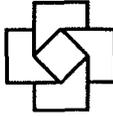
Ks: Das leuchtet mir ein. Der Hauptamtlehrer machte es sich zur besonderen Aufgabe, seine Kenntnisse zu aktualisieren. Aber er musste etwas dafür tun. Wie ging er vor?

W.Kunz: Selbstverständlich. Das Sammeln und themenweise Ablegen gedruckter Informationen, vorwiegend aus Fachzeitschriften, war besonders wichtig. Dann schrieb man die Firmen an und bat um Unterlagen zu neuen Maschinen, Materialien und Produkten. Seit langem boten auch die Weiterbildungskurse des BIGA eine gute Gelegenheit, das Fachwissen aufzufrischen. Und nicht zuletzt gaben die Lehrlinge dem Lehrer wichtige Hinweise: Sie berichteten von der Arbeit in ihrem Betrieb, neuen Verfahren etc, und dies war ein Anlass zum Kontakt zwecks Information bei den Lehrfirmen.

Allgemein ist zu sagen (das war schon damals so und wird sich nicht ändern): Der Fachlehrer, der informiert bleiben will, muss viel investieren. Blickt man in die Zukunft, steht fest, dass er mit dem besten Willen nicht mehr in der Lage sein wird, à jour zu bleiben. Wir müssen Möglichkeiten finden, die Fortbildung besser zu institutionalisieren - Bildungsurlaub dient als Stichwort.

Ks: Jetzt wurde aus dem Rückblick unversehens ein Ausblick. Walter Kunz, ich danke dir für die Schilderung dieser wenig bekannten Gruppe von Lehrern mit dem besonderen und zum Nachdenken anregenden Bildungsweg: Ausbildung und Tätigkeit im Grundberuf (Erwerb von Fachkompetenz), Aufnahme einer nebenamtlichen Lehrtätigkeit (dies auch mit der Möglichkeit der Eignungs- und Neigungsabklärung) und anschliessend eventuell der Wechsel zum hauptamtlichen Vermitteln, zum Lehrerberuf.

Das Schweizerische Institut für Berufspädagogik (SIBP) - 1972 durch Bundesratsbeschluss als berufspädagogische Ausbildungs-, Dokumentations- und Forschungsstätte ins Leben gerufen und seit 1978 im Bundesgesetz über die Berufsbildung gesetzlich verankert - ist u.a. auch für die Regionalen Einführungskurse für nebenamtliche Berufsschullehrer der fachkundlichen Richtung verantwortlich. - Für diese insgesamt 60 Unterrichtsstunden und Übungslektionen umfassenden Kurse, die jährlich in regionalen Berufsschulzentren durchgeführt werden, wurde 1980-82 im Auftrag des SIBP vom Institut für Wirtschaftspädagogik an der Hochschule St.Gallen ein Lehrplan entwickelt. Das Richtziel dieses Lehrplans entwirft das idealtypische Bild des Berufsschullehrers (siehe nebenan).



SCHWEIZERISCHES INSTITUT
FÜR BERUFSPÄDAGOGIK

1.11.1982

LEHRPLAN FÜR REGIONALE METHODIKKURSE

zur Einführung nebenamtlicher Berufsschullehrer
der fachkundlichen Richtung

Richtziele

Die Absolventen der Methodikkurse für Nebentamtlehrer sollen über die Grundlagen für die Unterrichtsführung und über das Beurteilungsvermögen verfügen, um als Lehrer und Mensch die Aufgaben gemäss Zielsetzung der Berufsschule erfüllen zu können. Im Methodikkurs sollen sie in der angestrebten Zielrichtung gefördert werden, einerseits durch das Vorbild der Kursreferenten und andererseits durch Vermittlung der folgenden spezifischen Lerninhalte:

- Anwendungsorientierte Grundlagen der pädagogischen Psychologie, insbesondere der Lern- und Jugendpsychologie
- Formen und Auswirkungen des Lehrerverhaltens
- gesetzliche Grundlagen und Schulorganisation

Weiter sollen sie unterstützt werden beim Umsetzen dieser erworbenen Kenntnisse in:

- Unterrichtsvorbereitung
- Unterrichtsdurchführung
- Unterrichtskontrolle

Dieses Richtziel basiert auf folgenden Grundannahmen und Werten:

1. Die Zielsetzung des Unterrichts an der Berufsschule besteht darin, dass die Schüler

- wenigstens die vom Lehrplan geforderten Mindestleistungen erbringen (Leistungsaspekt)
- in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden (persönlichkeitsfördernder Aspekt); insbesondere sollen sie dazu angeleitet werden, ihre Lebenssituation sowie die damit verbundenen beruflichen, kulturellen und gesellschaftlichen Aufgaben und Zusammenhänge zu erkennen
- fähig werden, durch Dialog zu einem möglichst selbständigen Urteil zu gelangen, ihre Auffassung in die Tat umzusetzen sowie die Konsequenzen dieses Handelns abzuschätzen und zu tragen
- zu emotionaler Stabilität, Offenheit und Lebensfreude gelangen (emotionaler Aspekt)
- sich für gesellschaftliche Anliegen interessieren und zur Zusammenarbeit fähig werden (sozialer Aspekt)
- bereit und fähig zur persönlichen Weiterbildung werden (motivationaler Aspekt).

2. In der Berufsschule soll der Lehrer fachkundlicher Richtung

- nach dem für den Lehrberuf massgebenden Lehrplan Kenntnisse, Einsichten, Begründungen und Haltungen vermitteln unter Berücksichtigung der regulatorischen Ausbildung im Betrieb und in den Einführungskursen
 - den Unterricht den Zielsetzungen der Berufsschule entsprechend methodisch durchdacht und vielgestaltig planen und durchführen
 - von den Berufsschülern deren Voraussetzungen angepasste und auf den Lehrplan und den gesetzlichen Auftrag der Berufsschule ausgerichtete Lernleistungen verlangen
 - die Berufsschüler zu Sorgfalt, Ausdauer und Zuverlässigkeit anleiten
 - die Berufsschüler aber auch zu aufbauender Kritik und Selbstkritik befähigen
 - die Fähigkeit der Berufsschüler zum Lernen, zum Erfassen berufsbezogener Zusammenhänge sowie zur Zusammenarbeit fördern
 - die Berufsschüler zum weiterführenden Lernen motivieren, zum selbständigen Handeln anregen und ihre Selbstständigkeit festigen
- damit sie heutigen wie auch künftigen Anforderungen im Leben und im Beruf möglichst gut gewachsen sind.
- Dabei sollte sich der Lehrer fachkundlicher Richtung bewusst sein, dass er von den Berufsschülern nicht nur als Lehrer, sondern auch - oder vor allem - als Fachmann und Vertreter seines Berufes wahrgenommen wird. Er ist somit für den Lehrling in seiner beruflichen Sozialisation eine wichtige Bezugsperson. Er soll vom Bildungswert einer Berufslehre überzeugt sein und dies gegenüber seinen Lehrlingen vertreten können.

3. Für die Ausbildung soll folgendes Bild vom Lehrer als Mensch vorgeleitet sein:

- Er verfügt über ein positives Selbstbild, Arbeitsfreude und emotionale Stabilität. Dies befähigt ihn,
- die Vorgänge in seinem eigenen Leben und in seiner Umwelt ständig wahrzunehmen
- sein eigenes Verhalten immer wieder selbstkritisch zu überdenken und für sich die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Damit soll er in die Lage kommen, individuelle und gesellschaftliche Probleme und Konflikte in der Schule vorurteilsfrei anzugehen, die Schüler ernst zu nehmen und ihnen dabei eine echte Hilfe in ihrer Persönlichkeitsfindung zu geben, ohne ihnen seine Meinung oder Werthaltung aufzuzwingen.

Dabei soll er in seinem ganzen Verhalten echt sein und seine Möglichkeiten und Grenzen als Erzieher selbstkritisch einschätzen können.

Herausgeber: Schweizerischer Pädagogischer Verband (SPV)
Fachverband des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)

Präsident: Hans Brühweiler, Landstrasse 12
4452 Itingen, 061/98 39 88

Der SPV ist ein Verein zur Förderung der Lehrerbildung aller Stufen und Kategorien (Grundausbildung, Fort- und Weiterbildung). Insbesondere unterstützt er die fachliche Fortbildung seiner Mitglieder in pädagogisch-psychologischen und didaktischen Fragen, vermittelt Kontakte für Erfahrungs- und Informationsaustausch, vertritt die Interessen der Lehrerbildner in den schweizerischen Bestrebungen zur Reform und Koordination der Lehrerbildung, und er nimmt Stellung zu bildungspolitischen bzw. pädagogischen Grundsatz- und Tagesfragen, soweit diese mit den Verbandszielen zusammenhängen.

Mitglieder des SPV sind in erster Linie Lehrer und Dozenten der erziehungswissenschaftlich-berufspraktischen Fächer an den Lehrerbildungs-Institutionen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I und II. Die Gemeinsamkeit einer Reihe von Problemen und Anliegen in den Ausbildungsgängen aller Lehrerkategorien öffnet den Verband auch für die Mitgliedschaft der Lehrerbildner an Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenseminaren, an Kindergärtnerinnenseminaren sowie an Lehrerbildungseinrichtungen im berufsbildenden Sektor.

Redaktion der 'BzL': Peter Füglistner, Hofwilstrasse 20
3053 Münchenbuchsee, 031/86 38 17
Kurt Reusser, Schlössli
3412 Heimiswil, 034/22 84 63
Christian Schmid, Sulgeneckstrasse 70
3005 Bern, 031/46 85 27
Fritz Schoch, Thorackerweg 1
3294 Büren a.A., 032/81 40 89

Die Zeitschrift 'BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG' (BzL) wendet sich an Personen, die an Lehrerbildungsfragen interessiert sind. Sie bietet Raum zur Veröffentlichung und Diskussion von praktischen Beiträgen (Erfahrungsberichte, didaktische Ideen, Unterrichtsmaterialien etc.) und von fachwissenschaftlichen Artikeln (grundsätzliche Reflexion von Themen zur Didaktik der Lehrerbildung, Fachartikel, theoretische Konzepte etc.). Zudem möchten die 'BzL' erziehungswissenschaftliche, bildungs- und gesellschaftspolitische und kulturelle Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt "Folgerungen für die Lehrerbildung" befragen und diesbezüglich relevante und nützliche Informationen vermitteln. Die 'BzL' dienen ferner als Mitteilungsorgan und Forum des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes (SPV).

Für Verbandsmitglieder (SPV) ist der Abonnementspreis im Mitgliederbeitrag eingeschlossen.

Jahrespreis für Nichtmitglieder und Institutionen: Fr. 15.- (bzw. Fr. 40.-)

Erscheint 3mal jährlich: Februar, Juni, Oktober

Redaktionsschluss: jeweils am 10. Tag des Vormonats

JAHRGANG 4
NUMMER 1

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG

ZEITSCHRIFT ZU THEORETISCHEN UND
PRAKTISCHEN FRAGEN DER DIDAKTIK DER
LEHRERBILDUNG

FEBRUAR 1986

INFORMATIONSORGAN UND FORUM DES SPV

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	Peter Füglistner, Christian Schmid, Firtz Schoch Berufsschullehrer	3
Grundinformationen	Die Gewerblich-industrielle Berufsschule und ihre Lehrerschaft	4
Schwerpunkt: Berufsschullehrer/ Berufsschullehrer- bildung	Vom Berufsmann zum Lehrer Interview mit Walter Kunz Hans Kuster Fachkompetenz und didaktische Kompetenz Primarlehrer - Gewerbelehrer - Lehrerbildner Gespräch mit Konrad Weber	5 12 22
Verbandsteil	Jahresbericht des Präsidenten Jahresrechnung / Budget Protokoll der Jahresversammlung 1985 Studienwoche Davos, Rückblick Kurse der WBZ	35 38 39 40 42
Schwerpunkt: (Fortsetzung)	Alois Berger Ein Tag im Leben des Berufsschullehrers A.B. "Ein neuer Lehrer kommt ..."	43 45
Buchbesprechung	WETTSTEIN E. und andere: Die Berufsbildung in der Schweiz	47
Das Kurzportrait	Emil Wettstein Studiengang für Berufsschullehrer an der Uni- versität Zürich	48